

b.i.t.sofa

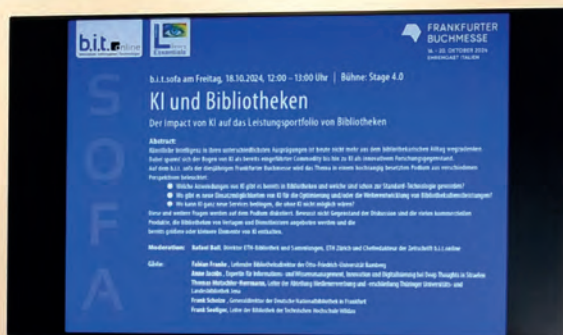


FRANKFURTER BUCHMESSE

Stage 4.0

FRANKFURTER BUCHMESSE

Stage 4.0 Partner
Morressier



KI ist da. Wo sind die Bibliotheken?

b.i.t.sofa-Podiumsdiskussion „KI und Bibliotheken“ auf der 76. Frankfurter Buchmesse, Frankfurt, 18. Oktober 2024



Alle Fotos und 1 Facebook-Post-Screenshot: Vera Münch

Die Digitalisierung ist in den wissenschaftlichen Bibliotheken so gut wie durch. Nun mischt Künstliche Intelligenz (KI) das Gefüge erneut von seinen Grundfesten her auf, sowohl, was die internen Arbeitsprozesse und Organisationsabläufe betrifft, als auch die bereitgestellten Informationsdienstleistungen, Bildungs- und Forschungsservices und nicht zuletzt die Erwartungshaltung der Nutzenden.

„KI und Bibliotheken“ war das Thema des diesjährigen b.i.t.sofa auf der Frankfurter Buchmesse 2024. Vorab ein kleiner Vorgeschmack: Das Podium war sich einig, KI ist in Bibliotheken nichts Neues. Aber durch die jetzt jederzeit für alle Menschen verfügbaren, schnell und einfach zugänglichen KI-Werkzeuge und KI-Services erhält sie eine neue Dimension, dringt von außen in das Geschäft der Bibliotheken ein. Drei von fünf Podiumsgästen betonten, sie sehen Bibliotheken als kompetent und gut geeignet, auch diesen nächsten großen Wandel erfolgreich zu bewältigen.

Es diskutierten **Dr. Thomas Mutschler-Herrmann**, Erwerbungsleiter und Mitglied des Direktoriums der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek und langjähriger Vorsitzender des GeSIG-Netzwerks Fachinformation, **Dr. Frank Seeliger**, Leiter der Bibliothek der TH Wildau und Mitglied des Kuratoriums des kooperativen Bibliotheksverbands kobv, **Dr. Fabian Franke**, Direktor der Universitätsbibliothek Bamberg und Vorsitzender der AG Informationskompetenz des Bibliotheksverbundes Bayern, **Anne Jacobs, LL.M.**, Geschäftsführerin der Beratungsfirma Deep Thoughts GmbH und Expertin für Informations- und Wissensmanagement, Innovation und Digitalisierung, und **Frank Scholze**, Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Moderation hatte **Dr. Rafael Ball**, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online. Er wollte von den Podiumsgästen erfahren „ob und wie KI Bibliotheken verändern kann“, „ob und wie das Dienstleistungsportfolio einer wissenschaftlichen Bibliothek durch KI verändert werden kann“ und „wie Bibliotheken in 20 Jahren unter dem Einfluss von KI aussehen werden.“

„Wir werden es in Kürze mit komplett neuen Erwartungshaltungen zu tun haben. Unsere Nutzerinnen und Nutzer werden dann gewohnt sein, auch in natürlicher Sprache mit Maschinen zu kommunizieren und das wird in den Bibliotheken ankommen“, stieg **Thomas Mutschler** gleich tief ein in die Realität auf der Kundenseite. „Ich denke, es stehen gewaltige Veränderungen vor uns.“ **Mutschler** führte zwei Bereiche an: Zum einen, die Erwartungshaltung der Kundinnen und Kunden, zum anderen den Effekt der KI im Hinblick auf die Automatisierung von Bibliotheksprozessen. „Was die Erschließung betrifft, ist KI ja kein neues Thema. In diesem Fall sind wir sogar Expertinnen und Experten, Vorreiter seit 15 Jahren.“

Frank Seeliger und **Fabian Franke** erhärteten **Mutschlers** Thesen. **Seeliger** sieht KI als Fortsetzung dessen, was mit der Automatisierung bereits Anfang der Neunziger Jahre in den Bibliotheken Einzug gehalten hat. „Wir hatten in den Nuller- und Zehnerjahren ja schon die ersten Chatbots.“ Die Frage sei, mit welchen KI-Begriffen man arbeite, da es ja nicht nur eine Definition von KI gäbe. **Seeliger** ist überzeugt: „Mit den neuen Möglichkeiten, die seit 2022 gegeben sind und uns zum Beispiel mit Assistenzsystemen unterstützen, können wir auch Freiräume schaffen für neue Angebote und Services.“ So, wie Bibliotheken das, was Google und Open Scholar machen, mit Parallelrechnern ergänzten, würden sie das auch im Bereich KI machen. Es sei eine Fortsetzung des Weges, den Bibliotheken schon vor vielen Jahren eingeschlagen hätten.

Franke lenkt den Blick auf Mis- und Desinformation

Fabian Franke unterstrich den Blick nach außen: „KI ist bei uns, weil die Menschen bei uns sind.“ Die Bibliothek sei ja für die Menschen in der Universität und in der Region da – und die Menschen nutzten KI. Die Studierenden, die Wissenschaftlerinnen, die Wissenschaftler, die Schülerinnen und Schüler, aber natürlich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, präziserte er. Als Serviceeinrichtung wolle und müsse sich die Universitätsbibliothek deshalb mit dem Thema beschäftigen. **Franke** teilt **Mutschlers** Ansicht: „Das Dienstleistungsportfolio wird sich verändern, weil sich die Wünsche und Erwartungen unserer Benutzerinnen und Benutzer ändern werden.“ Es sei noch nicht klar, welche Aktivitäten das betreffe und wie es die Aktivitäten betreffe, mit denen die Universitätsbibliothek ihren Nutzerinnen und Nutzern helfe, die richtigen Informationen zu finden, Literaturrecherchen mit KI zu machen und sich kritisch zu verhalten gegenüber allen Arten von Information, die man findet. Er ist sich aber sicher: „Der Umgang mit Mis- und Desinformation wird eine wichtige Rolle spielen.“

Jacobs bewertet das Know-how der Bibliotheken als Chance

An *Anne Jacobs* wandte sich der Moderator nun mit der Frage, wie sie den künftigen Einfluss von KI auf wissenschaftliche Bibliotheken einschätze, was sie wissenschaftlichen Bibliotheken rate und ob sie ein Rezept in der Tasche hätte.

„Also ein Patentrezept habe ich natürlich nicht“, so die Beraterin. Ihr Weg sei, sich erst einmal mit den Fragen auseinanderzusetzen und dann nicht irgendetwas aufzusetzen, sondern systematisch vorzugehen, sich eine Art Strategie zu überlegen. „Also man guckt erst einmal intern, was ist vorhanden, was machen wir bereits und wo haben wir überhaupt Bedarf?“ *Jacobs* erklärte, sie erlebe Bibliotheken insgesamt sehr innovativ, sehr offen. Bibliotheken hätten ja heute schon sehr viel. „Da liegt eine Chance für Bibliotheken drin, das Know-how, das sie sich über Jahre aufgebaut haben, jetzt herauszuholen und nach außen zu platzieren.“

An *Frank Scholze* gerichtet erklärte der Moderator, von der Deutschen Nationalbibliothek würden viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Deutschland eine Vorreiterrolle erwarten, wie man mit neuen Technologien umgeht. Wie denn die Position der Nationalbibliothek zum Thema KI sei?

Scholze: DNB spielt seit 15 Jahren eine Vorreiterrolle

Frank Scholze bestätigte: „Wir spielen eine Vorreiterrolle bei der maschinellen Erschließung und sind dafür auch kritisiert worden.“ Er erinnerte an einen Artikel mit dem Titel: „In Frankfurt lesen jetzt zuerst Maschinen“, der 2017 in der FAZ erschienen war. Das hätte zwar einen anderen Subtext gehabt, aber letztendlich sei die Botschaft gewesen, die Deutsche Nationalbibliothek setze zu viel auf Automatisierung und KI. Wie *Seeliger* ist *Scholze* der Meinung, KI müsse weit gefasst werden. „KI ist ja nichts Neues, sondern eine Konvergenz verschiedenster Entwicklungen im Bereich Machine Learning und Hardware der letzten Jahrzehnte.“ Maschinelle Erschließungsverfahren würden an der Deutschen Nationalbibliothek schon seit über 15 Jahren eingesetzt. Aber natürlich hätte die Entwicklung eine neue Beschleunigung und Breite und damit eine neue Brisanz gewonnen.

Hybride Intelligenz: Wirkungsvolles Zusammenspiel von Mensch und Maschine

Der DNB-Generaldirektor berichtete, was die Inhaltsschließung angehe, hätte die DNB in den letzten Jahren die gesamte Technik modular und auf Open-Source-Komponenten (wie z.B. Annif der Finnischen Nationalbi-



Anne Jacobs (Mitte) genießt den lebhaften Wortwechsel zwischen Frank Scholze (r.) und Rafael Ball (l.) sichtlich.

liothek) basierend erneuert. „Was mir an dieser Stelle wichtig ist: Es ist eine Mischung aus intellektuellen und maschinellen Prozessen. Wir sagen Human in the Loop.“ Der dänische Professor Jacob F. Sherson hätte bei der LIBER-Konferenz in Limassol dafür den Begriff der hybriden Intelligenz vorgestellt.¹ „Der Begriff sagt letztendlich nichts anderes aus als: Wir werden das Potenzial nur schöpfen und die Schwächen der Automatisierung überkommen, wenn wir eine intensive Beziehung zwischen intellektuellem Denken und maschinellen Werkzeugen bzw. Künstlicher Intelligenz herstellen. Und darum müssen wir ringen.“ Das käme nicht von alleine. *Scholze* kündigte an: „Wir werden automatisierte Erschließungsverfahren – das sagen wir auch in unserer Strategie – in Zukunft auch in der Formalerschließung einsetzen. Nur so können wir Ressourcen für andere Dinge einsetzen. Wir müssen unsere Sammlungen für verschiedene Zielgruppen bereitstellen und neue Beziehungen zwischen Bibliothek und Gesellschaft schaffen.“

DNB denkt über den Umgang mit KI generiertem Content nach

Ein weiterer wichtiger Punkt für die DNB sei das Sammeln von KI generiertem Content. Und wer diesen Content wie kennzeichnen müsse. Für die DNB beantwortete er die Fragen ganz klar: „Die Kennzeichnung muss Upstream passieren, dort, wo zwischen Mensch und Maschine Content kriert wird, da müssen auch die Kennzeichnungen passieren.“ Er sprach sich nachdrücklich für die Kennzeichnung von KI-generierten Inhalten und von Inhalten aus, die in einer Interaktion zwischen Mensch und Maschine entstehen. Die Kennzeichnung müsse aber dort erfolgen, wo die Generierung stattfindet und nicht nachgelagert dort, wo die Inhalte gesammelt würden.

„Die Nationalbibliothek ist schon unterwegs in Richtung Cyber-Mensch-Maschine-Interaktion“, kommentierte der

¹ Hybrid intelligence: A much brighter vision of humanity ([universityworldnews.com](https://www.universityworldnews.com))

Moderator und spitzte *Scholzes* Aussagen provozierend zu: „Die formale Sacherschließung in der Nationalbibliothek findet also faktisch durch KI statt und es gibt noch die bibliothekarische Schlussstelle, die plötzlich eine ganz andere Bedeutung hat, nämlich die menschliche, intellektuelle Überprüfung.“ Von Fabian Franke wollte er daraufhin wissen, wie viele Stellen die UB Bamberg bereits hat einsparen können, seitdem sie KI in der formalen Sacherschließung einsetze?

Franke spricht von erhöhtem Ressourcenbedarf

Fabian Franke konterte, Sacherschließung würde an den Universitätsbibliotheken schon lange nicht mehr gemacht, wenn überhaupt, nur noch in ganz geringem Maße. „Wir übernehmen die Erschließung von der Deutschen Nationalbibliothek.“ Aber die Frage würde ja einen ganz anderen Bereich ansprechen und beträfe nicht nur KI, sondern alle bibliothekarischen Dienstleistungsfelder im Umfeld von Forschen und Publizieren. „Hier sind neue Aufgaben an Bibliotheken hinzugekommen, aber natürlich kein Personal, keine Ressourcen. Das heißt, natürlich müssen wir einsparen. Natürlich müssen wir Effizienzgewinne machen. Aber jetzt bezogen auf KI, sind wir noch lange nicht über den Anfangsberg hinweg und sprechen über Einsparungen, ganz im Gegenteil. Dadurch, dass wir uns jetzt verstärkt darauf einlassen, ist erst einmal erhöhter Ressourcenbedarf erforderlich, um damit umzugehen.“ Bezugnehmend auf *Scholze* merkte Franke an, KI generierter Content komme natürlich nicht nur bei der Deutschen Nationalbibliothek, sondern auch bei den Universitätsbibliotheken an. „Wie gehen wir damit um, dass das bei uns landet und das wissenschaftliche Arbeiten damit in irgendeiner Beziehung stehen?“ Was passiere, wenn ein Wissenschaftler angegeben habe, dass er ein KI-Tool für seine Arbeit benutzt hat und dann stelle sich heraus, das KI-Tool habe plagiiert. Bei der Textgenerierung würde KI ja sowieso plagiierten, weil sie mit anderen Texten arbeite. „Wer ist jetzt dafür wie verantwortlich?“, stellte er als offene Frage in den Raum. „Und wo sind die Bibliotheken in diesem System?“ Der Wissenschaftler hätte ja ordnungsgemäß angegeben, mit dem KI-Tool gearbeitet zu haben.

Der Moderator gab die Frage an *Thomas Mutschler* weiter: „Haben Sie ein Konzept für KI generierte Inhalte?“ Zudem erbat er eine Antwort auf die Frage, ob in Jena durch den Einsatz von KI schon klassische Stellen eingespart werden konnten.

Mutschler sieht Potential für Einsparungen

Thomas Mutschler beantwortete die erste Frage mit nein und ging gleich zur zweiten über. „Ich sehe schon Potential für Einsparungen beziehungsweise Umschichtungen. Wenn wir uns allein die Krise der Benutzungsdienste ansehen, sind das für mich Vorboten einer Entwicklung.“ Auch im Rahmen der Auskunfts- und Benutzungsservices gäbe es bereits einen starken Rückbau und Veränderungen, und das wird seiner Meinung nach so weitergehen. Relativierend fügte er an: „Ich glaube, wir sind als Bibliotheken ganz gut darin geübt, mit sich wandelnden Umfeldern umzugehen.“ Die Studierenden, die Menschen, die einer Information bedürfen, und sich, so hoffe er, dann auch später noch an Bibliotheken wenden und nicht nur an Chennai AI und Open AI alleine, würden von Bibliotheken Lösungen erwarten. „Diesen Prozess auszugestalten, das ist unsere Aufgabe“, erklärte *Mutschler*. Er wundere sich, dass hier relativ wenig passiere. Die großen Publisher würden jetzt mit Lösungen auf den Markt kommen, aber bei den Bibliotheksleitungen sehe er noch nicht, dass sich da groß etwas bewege. Was bei den Discovery-Systemen passiere, sei schon sehr intelligent, aber, so *Mutschler*, „das ist mir ein bisschen zu wenig aus der Bibliothekswelt aktuell.“

Noch einmal zurückkommend auf die erste Frage des Moderators zu den KI-generierten Inhalten berichtete er, die ThULB Jena habe zwar kein explizites Konzept, aber eine AG installiert, die das Thema KI und seine Auswirkungen aufgreife, denn das werde, ist *Mutschler* sich sicher, „große Wellen schlagen“. Die AG sähe sich z.B. den Personalkorpus an und gehe Fragen und vielleicht auch Sorgen nach, was die Zukunft betreffe, etwa „wie sieht mein Job in zehn oder 15 Jahren aus. Diesen Herausforderungen müssen wir in den Bibliotheken begegnen“.

„Thomas Mutschler hat angedeutet, dass wir noch nicht so richtig vorankommen mit KI und noch nicht die wirklich KI gesteuerte Bibliothek haben“, fasste *Rafael Ball* zusammen und fragte *Frank Seeliger*: „Wie sieht es in Wildau aus? Laufen bei Ihnen vielleicht bereits KI-Anwendungen, die so massiv sind, dass man die Hälfte der Bibliothek bereits zumachen könnte?“

Seeliger: KI ist eine Chance, mehr zu bringen als vorher

„KI ist die Chance, mehr zu bringen, als man vorher gemacht hat“, antwortete *Seeliger* und führte zum Beweis KI-Start-Ups an, die 2017 mit einer Handvoll Beschäftigten begonnen haben und jetzt mehrere hundert Mitarbeiter beschäftigen. Er könne an der Podiumsdiskussion teilnehmen, weil die Hochschulbibliothek in Wildau viel automatisiere. Sonst wäre er gar nicht dabei. „Insofern ist KI für uns jetzt die Hoffnung, mehr Zeit zu haben für Projekte, um Sachen zu entwickeln, und auch mehr Services zu bieten.“ Services, die Leute dort abholen, wo sie sind, präzisierte er. Denn es sei „das Angebot, das wir vorhalten“, welches die Studierenden in die Bibliothek bringe. Da gäbe es einen großen Nachholbedarf, beispielsweise bei den Themen Nachhaltigkeit, digitale Demokratie, Mo-



Fabian Franke



Thomas Mutschler



Frank Seeliger

bilität, Open Access. „Das sind spannende Fragen und es ist schön, dass die Studierenden damit zu uns kommen. Aber kann ich sie auch immer bedienen?“ Hier sieht Seeliger „einfach neue Möglichkeiten, die durch KI-Produkte zur Verfügung gestellt werden“.

Ball fragt: Bringt KI Effizienzgewinne?

Rafael Ball lenkte das Gespräch erneut in Richtung Effizienzgewinne. „Frau Jacobs, wenn eine Bibliothek sie anruft und sagt, ich will etwas mit KI einführen, helfen Sie dabei? Wie gehen Sie vor? Rechnen Sie Effizienzgewinne aus?“ Unternehmensberatungen wie KPMG würden auf diesen Zug sofort aufspringen, gab er seiner Meinung Ausdruck, und in seiner Funktion als Bibliotheksdirektor ergänzte er: „Ich glaube, das ist Konsens hier: Wir sehen alle in Bibliotheken, dass die Investition in KI Stellen und Ressourcen kostet, die in den allermeisten Bibliotheken nicht beliebig erweiterbar sind. Wo schneiden wir uns diese Ressourcen heraus für die KI? Und am Ende: Was sagen wir den Präsidenten und Rektoren, wenn sie uns fragen, bringt KI denn Effizienzgewinne? Können wir ihnen zumindest sagen, wir können mit gleicher Finanzausstattung bessere Dienstleistungen bringen, also Effizienzgewinne realisieren?“

Anne Jacobs erwiderte, sie würde zunächst erst einmal ein bisschen beschwichtigen, sagen „ja, langfristig sind Effizienzgewinne da, aber der Weg da hin dauert erst einmal“. KI funktioniere nicht von heute auf morgen, sondern gerade das Training, bis ein Modell laufe, dauere, brauche enorm viel Zeit und Kraft und auch immer erst einmal Ressourceneinsatz, Manpower. „Die Jobs in Bibliotheken werden erst einmal nicht abgeschafft“, resümierte sie die kurzfristige Perspektive. Mittel- bis langfristig werde es aber auf jeden Fall Kürzungen geben und es würden KI-Tools eingesetzt werden.

Scholze: Wir müssen eher noch einstellen

Der Moderator goss Öl ins Feuer: „Herr Scholze, Sie haben gehört, langfristig wird die Nationalbibliothek nur noch die Hälfte der Mitarbeitenden brauchen.“ Dieser gab zurück „Wir müssen eher noch einstellen.“ Die DNB hätte das Hundertfache an Stellen der Bibliothek der TH Wildau, könne aber trotzdem ihren gesetzlichen Auftrag kaum bewältigen, und dieser Druck nehme zu. Als Beispiel führte Scholze an: „Wir bekommen derzeit pro Arbeitstag circa 14.000 Publikationen. Die müssen wir irgendwie prozessieren. Wenn wir nicht schon weitgehend automatisiert hätten, würden wir das jetzt einfach gar nicht mehr bewältigen. Wir werden weiter automatisieren müssen.“ Dies aber, betonte er noch einmal ausdrücklich, müsse „im Zusammenspiel zwischen intellektuellen und maschinellen Prozessen“ passieren. Der Mensch be-

finde sich in diesem „Loop“ nicht ganz am Ende, sondern an vielen Stellen in den Prozessen. Es gelte immer wieder auszumitteln, „wo ist es effizient, menschliche Interaktivität einzubringen“. Das sähe bei Inhaltserschließung, Formalerschließung und Auskunftsdiensten ganz unterschiedlich aus. Wie Mutschler erwartet Scholze bei den Auskunftsdiensten in den nächsten Jahren eine weitgehende Automatisierung. Trotzdem werde man auch dort noch intellektuelle Intervention ebenso brauchen wie ein Monitoring.

Potential geht über die Forschungsdatenkooperation hinaus

Scholze erläuterte dazu: „Ich glaube, wir werden diese Entwicklung brauchen, um in der Gesellschaft noch mehr erreichen zu können.“ Das Potential, das man mit KI habe, mit den Sammlungen zu interagieren, sei noch einmal eine Stufe mehr als das, was Bibliotheken im Bezug auf die Forschungsdaten diskutiert hätten – eine noch stärkere Verschränkung von Bibliothek, Infrastruktur und Wissenschaft. Im Bereich KI gäbe es an vielen Stellen noch eine viel engere Zusammenarbeit zwischen den Ausgangsdaten, den Algorithmen und den Fragestellungen. „Wir sehen das unter anderem in Text+, dem Konsortium im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur NFDI“, berichtete er. „Da beschäftigen sich viele Forschungsgruppen mit der Frage, mit welchen Tools – und eben auch KI-Tools – kann ich überhaupt Textkorpora befragen?“ Daraus entstünden komplett neue Forschungsfragen.

DNB stellt für den Deutschen Buchpreis Textkorpora bereit

An einem aktuellen Beispiel aus der Arbeit der DNB machte Scholze deutlich, wie Bibliotheken unter Nutzung ihrer Bestände und der eingesetzten Technologien in der Gesellschaft seiner Meinung nach noch mehr erreichen können. Die DNB hat zur Frankfurter Buchmesse 2024 mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels alle Titel der Longlist des Deutschen Buchpreises auf der KorAP-Plattform² des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache bereitgestellt. KorAP sei eine Korpusanalyse-Plattform für Sprach- und Literaturwissenschaften, erklärte er. Dieses Beispiel illustriere, dass es ein noch engeres Zusammenrücken von Bibliotheken, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geben werde.

Welche Bibliotheksservices gibt es mit KI, die es vorher nicht gab?

Diese Flut spannender Informationen auf einer unerwarteten Ebene veranlasste den Moderator, noch einmal



Rafael Ball



Frank Scholze



Anne Jacobs

² KorAP-DeLiKo@DNB: Buchpreis



ganz konkret nachzufragen. „Welche Services gibt es mit KI, die es bisher in Bibliotheken noch nicht gab? Services, die nicht nur eine graduelle Verbesserung der Automatisierung darstellen, oder eine neue Verknüpfung, oder Verlinkung, sondern wo man wirklich sagen kann: Wow, das ist jetzt KI!“

Frank Scholze nahm den Prompt als Erster auf. „Ein Beispiel für eine Vision, die jedoch auch schon vor zehn, 20 Jahren diskutiert wurde, ist die der mehr oder weniger autonomen Assistenten.“ Diese könne man in Forschungsbereichen jetzt mit KI in relativ kurzer Zeit aufbauen. „Dann haben wir KI in der Forschungsgruppe sozusagen als eigenes Mitglied. Das ist dann ein Set von KI-Tools, das sich um Literaturrecherche kümmert, das die entsprechende Literatur komplett analysiert, inhaltliche Zusammenfassungen herauszieht und sie für die Gruppe dann aufbereitet und auswertet.“ Diese Forschungsassistenten seien dann nahtlos in den Forschungsprozess einer Gruppe integriert. *Scholze* ist überzeugt: „Solche Forschungsassistenten werden wir sehen und Bibliotheken werden ihren Anteil daran haben.“

Auch *Fabian Franke* glaubt, dass es so kommen wird. „Es wird diese Tools geben und da müssen wir uns die Frage stellen, wo positioniert sich die Bibliothek denn jetzt dazu?“ Bibliotheken hätten schon immer geholfen bei

Literaturrecherchen und dem Umgang mit Information und sie hätten dafür gesorgt, dass das alles vernünftig funktioniert. „Und genau das wird auch hier passieren“, erwartet er. Natürlich werde es automatisierte Assistenten geben. „Aber mit Assistenten muss man arbeiten können, man muss verstehen, wie sie funktionieren, um mit den Ergebnissen dann auch umgehen zu können.“ Hier sieht *Franke* die Rolle und die Haltung, die Universitätsbibliotheken einnehmen werden.

Mutschler warnt: Die Realitäten werden bald neu beschaffen sein

Thomas Mutschler zeigte sich bezüglich der Ideen aus Bibliotheken zu KI enttäuscht. „Ich finde es schade, dass so wenig Visionäres aus unserer Ecke kommt, weil ich glaube, wenn ich mir die Entwicklungen auf dem Markt angucke, uns bleibt einfach nicht die Zeit.“ Wenn er sich ansehe, in welchem Umfang die Publisher ihre Daten an ihre Geschäftspartner freigeben, hätten Bibliotheken einfach nicht die Zeit, sich zurückzulehnen und zu sagen, wir schauen mal, was da passiert. „Ich nehme jetzt einmal eine externe Position ein und das auch mit der ThULB: Wir haben nicht die Zeit, uns lang Gedanken zu machen, wie wir etwas ausgestalten, weil die Realitäten werden bald neu beschaffen sein.“ In der Industrie würden Riesendeals laufen, die, so *Mutschler*, „bald auch die Forschenden, die Kundinnen und Kunden der Universitätsbibliotheken, erreichen werden. Da müssen wir Konzepte und auch Visionen entwickeln, wie wir den neuen Bedarfen begegnen“. Die Chance sei da, „unser Geschäft noch einmal qualitativ auf eine ganz andere Ebene zu stellen“. Man müsse sie aber ergreifen. Es ginge nicht nur um ChatGPT oder die Optimierung der Erschließungsprozesse, sondern um „vielleicht neue forschungsnahe Dienstleistungen, neuartige Services, mit denen wir den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ganz anders begegnen werden in Zukunft“. Die Aufgabe sei, ganz neue Dienstleistungen zu finden.

Sollen Bibliotheken kaufen oder selbst entwickeln?

Dieser Ausblick veranlasste den Moderator zur Frage an *Anne Jacobs*, ob Bibliotheken mit großem Aufwand, begrenzten Ressourcen und vielleicht tausendfach redundant Dienste entwickeln sollten, die Firmen, private Unternehmen, schneller, leichter, billiger, skalierbarer anbieten würden. „Was würden Sie Bibliotheken sagen: Überlegt, ob ihr Euch diese zwei Stellen aus den Rippen schneidet für den KI-Einsatz, oder aber, macht euer Portfolio auf, setzt euren Erwerbungsset ein und kauft lieber Produkte, die die Industrie anbietet?“

Anne Jacobs erwiderte, sie erwarte eine Mischung aus beidem; schwerpunktbezogen, fachbezogen, bezogen

auf die Bibliothek selbst. Text- und Dataming seien ein hoch spannendes Thema, insbesondere seit dem Urteil³ des Landesgerichtes Hamburg, wo zum ersten Mal dazu wirklich auch Entscheidungen getroffen worden seien. Dies sei ein Forschungsfeld, in dem noch viel Potential liege für neue Forschungsprojekte von Bibliotheken. „Weil Bibliotheken einfach den Vorteil haben, ihre neutrale Position nicht verlassen zu müssen; da sie nicht von der Privatwirtschaft gesteuert werden.“

Frank Scholze schloss sich dieser Aussage „nahtlos an“. Auch in der Vergangenheit hätte es ein Miteinander von Bibliotheken und kommerziellen Anbietern gegeben. Er ist der Meinung, dies werde auch in Zukunft so sein. „Es wird KI-Anwendungen – Assistenten, Werkzeuge – geben, die durchaus miteinander, teilweise aber auch in Konkurrenz zu kommerziellen, entwickelt werden.“

Interaktive Kulturvermittlung mit KI lässt Holocaust-Überlebende sprechen

Im Bereich der kulturellen Vermittlung sieht Scholze neue, spannende Möglichkeiten, die auch schon genutzt würden. An der DNB laufe gerade die Ausstellung „Frag nach“, in der Holocaust-Überlebende mit Hilfe von KI als „interaktive Zeitzeugen“ Fragen von Besucherinnen und Besuchern beantworten. „Das ist eine nachvollziehbare KI“, erklärte Scholze. Die DNB hat die Ausstellung mit der USC Shoa-Foundation entwickelt. Dahinter liegen jeweils Interviews mit über 900 Fragen. Das System liefere keine synthetisch generierten Antworten zurück, sondern suche passende Antworten aus den tatsächlich geführten Interviews. „Man könnte das auch rein generativ-synthetisch machen mit einem Avatar, aber das würde genau nicht diese Erfahrungen wiedergeben, die man in diesem Fall haben möchte.“ Bei allen Projekten müsse man immer kontextualisieren. Es sei in vielen Wissenschaftsdisziplinen üblich und sinnvoll, mit Avataren zu arbeiten, in manchen Bereichen aber eben auch nicht. Dazu, so Scholze, müssten Bibliotheken auch eine Aussage machen.

Mit visionären Dienstleistungen Bedarfe bedienen

Rafael Ball zeigte sich tief beeindruckt, wollte aber noch einmal „die Visionsmaschine zu zukünftigen Dienstleistungen und Services wissenschaftlicher Bibliotheken los-treten“. Es gäbe ein, zwei tolle Anwendungen, aber der ganz große Wow-Effekt bliebe aus. An Frank Seeliger richtete er die Frage: „Kommt irgendwann die Pressemitteilung, in Wildau läuft alles über KI?“

„Das glaube ich nicht, dafür sind wir zu klein. Das kommt sicher von einer größeren Gemeinschaft“, erwiderte der Leiter der Bibliothek der TH Wildau. Was er aber beob-

achte sei, dass in vielen anderen Bereichen Dienstleistungen, Features mit KI entstehen würden. „Wir haben z.B. sehr viele KI-Maschinen, Technologien, die beim Erkennen von Desinformation unterstützen, die bei Fake News sozusagen Einspruch erheben – oder eben dieses Shoa-Projekt der DNB. Das sind Technologien, die einen Bedarf bedienen“, lenkte Seeliger die Aufmerksamkeit auf die Menschen, für die diese Angebote und Services entwickelt und bereitgestellt werden. Bibliotheken müssten sich fragen, welche Rolle sie dabei spielen; und zwar insgesamt, zusammen mit der GLAM-Gemeinschaft der Galeries, Libraries, Archives, Museums, betonte er. Diesen Einrichtungen würde man nicht unterstellen, etwas verkaufen zu wollen. Sie würden ethisch gut dastehen. „Ich denke, mit diesem Fundus muss man noch mehr wuchern und entsprechenden Bedarf eben bedienen.“ Wenn ein Wissenschaftler, eine Wissenschaftlerin eine Arbeit lese, sei es für sie wichtig zu wissen, ob es ein Plagiat ist oder nicht. Wenn ein Forschender einen Artikel einreiche, würde er wissen wollen, ob er wichtige Publikationen in diesem Bereich unter Umständen übersehen habe. Zu diesem Bedarf der Wissenschaft kämen noch Fragen aus der Zivilgesellschaft, z.B., sind das echte oder Fake News. Seeliger forderte das Auditorium und die Podiumsgäste auf, sich vorzustellen, man gehe durch den Louvre, aber nicht mit dem dort angebotenen Multimedia-Guide, sondern mit Chat GPT. „Geht das? Es geht! Das hat gerade jemand gemacht.“, informierte er. Genauso sollte man überlegen, wie Bibliotheken ihre Metadaten, Kontextdaten, die sie auch rechtlich verarbeiten dürften, einsetzen könnten, um ihre Klientel zu bedienen, sie bei ihren Aufgaben zu unterstützen. Er regte an zu überlegen, wie man mit KI noch mehr erreichen könnte, um Studierende, Forschende, Menschen in die Bibliotheken zu lenken. „Da müsste mehr passieren. Aber nicht aus Wildau, sondern aus der Bibliotheksgemeinschaft“, forderte er.

Franke sieht Wow-Effekte im Kleinen

Mit der Frage an Fabian Franke, wie er in seiner Bibliothek in den nächsten fünf Jahren KI einführe, holte der Moderator das Gespräch von den Visionen zurück in den bibliothekarischen Alltag.

„Ich führe keine KI ein“, antwortete der Direktor der UB Bamberg, auch wenn das den Moderator jetzt vielleicht ein bisschen enttäusche. „Wir arbeiten mit KI-Tools im Verbund.“ Da gäbe es, wie schon erwähnt, die Deutsche Nationalbibliothek, da gäbe es große Bibliotheken. Der Bereich, an dem die UB Bamberg arbeite sei die Angebotsseite. „KI verändert in den nächsten fünf Jahren unser Angebot. Wir werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch die Studierenden beraten und

3 <https://rsw.beck.de/aktuell/daily/meldung/detail/lg-hamburg-310o22723-fotograf-bild-ki-training-urheberrecht>

ihnen helfen, KI zu nutzen, sie anzuwenden.“ Wenn eine KI es ermögliche, quasi Live-Interviews mit Shoa-Überlebenden zu führen, sei das fantastisch. Aber die Wow-Effekte im Alltag der wissenschaftlichen Bibliothek lägen woanders, nämlich darin, genau zu wissen, wie es geht. Es sei gerade angesprochen worden, wie große Verlage mit KI, im Prinzip mit dem Werk des Wissenschaftlers, der Wissenschaftlerin umgingen. Der Wow-Effekt der Bibliotheken sei, so *Franke*, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sagen zu können, „das ist es nicht. Macht das nicht. Macht einmal ganz etwas anderes“. Das sei der Wandel. „Wir hören auf mit gewissen Publikationspraktiken, Schreibpraktiken. Und das ist dann der Wow-Effekt im Kleinen. Das sind die Wow-Effekte an der Uni, an denen wir versuchen, zu arbeiten, die wir versuchen, zu erreichen; Bewusstsein zu entwickeln und auch Möglichkeiten zu schaffen für die Wissenschaft.“

„Das ist doch einmal ein Wort“, freute sich der Moderator. „Wow-Effekte gibt es also!“ Als nächstes wollte er von *Thomas Mutschler* wissen, wie es mit der KI-Einführung an der ThULB in Jena aussieht. „Welche Ressourcen haben Sie? Welche Kompetenzen brauchen Sie?“

Mutschler: In den Verträgen mit den Verlagen ist KI drin

Thomas Mutschler erwiderte, er müsse noch einmal auf einen Punkt zurückkommen, den er schon vorher angesprochen hatte: „KI ist da. Das kommt nicht.“ Das sei nämlich in allem vertreten, was Bibliotheken mit Verlagen für das Copyright 2024/25 abschließen würden. „Da ist KI drin“, was *Fabian Franke* zu einem Zwischenruf verlockte: „Aber müssen wir das machen? Wenn wir das nicht machen, das wäre der Wow-Effekt.“

Mutschler antwortete: „Ich habe eine Meinung dazu. Ich denke, wir müssen das machen.“ Bibliotheken müssten das unterstützen. Etwas zurückhaltend, aber überzeugt, wolle er sich zu der Erwartung äußern, Bibliotheken würden in Sachen KI großartig schulen. „Ich glaube, die Studierenden und die Nutzenden werden das alles selbst machen.“ Auf die Ausgangsfrage zurückkommend verdeutlichte er noch einmal: „So führen wir KI ein. KI ist da. Wir schließen Verträge ab mit Anbietern.“ Bei den beiden großen Forschungsdatenbanken Web of Science und Scopus zögere man noch etwas. Da gäbe es noch Einwendungen, Optimierungsbedarf. Aber KI und die Anwendungen seien da und würden an Universitätsbibliotheken als Testinstanzen aufgesetzt. „Das wird entsprechende Bedarfe generieren bei unseren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Und ob wir das machen oder die Unternehmen direkt mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, das ist einerlei. Deshalb müssen wir unbedingt da rein. Aber was ist unsere Strategie? Auch in Jena entsprechende Produkte zu kreieren?“ Er

ließ die Fragen unbeantwortet im Raum stehen, ergänzte dazu aber noch: „Wir setzen KI ja auf guten Daten auf, die funktionieren und arbeiten mit anderen im Rahmen der Digitalisierung schon lange zusammen. Ich denke, KI wird dann da einfach die nächste Stufe sein.“ Er würde gerne an die automatisierte Erstellung von Normdaten heran „also dass die KI lernt, mehr die Regelwerke anzuwenden, weil die Daten ja mit Fachqualifikation der Kolleginnen und Kollegen erstellt sind.“

Haben Bibliotheken die KI-Kompetenzen, die sie brauchen?

An dieser Stelle öffnete *Ball* das Podium für Fragen aus dem Auditorium. Ein Zuhörer nutzte die Möglichkeit, um zu fragen, ob Bibliotheken heute schon die KI-Kompetenzen hätten, die sie für morgen haben müssten.

Frank Scholze antwortete mit „wie immer ja und nein.“ Wenn er einen weiten Bibliothekar:innenbegriff anwende, gäbe es in der DNB schon viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zusätzliche Kompetenzen hätten, etliche seien gerade dabei, diese zu erwerben und viele hätten sie eben auch noch nicht. „Das ist vielleicht in vielen Bibliotheken so.“ Das sei ein Merkmal von Transformationsprozessen. „Wir haben in allen Bibliotheken einen fundamentalen Wandel der Arbeitsprozesse, der eben auch den Kompetenzerwerb für alle fordert“, so *Scholze*. Die Rahmenbedingungen würden sich immer schneller ändern. Er glaube, im Modus der letzten 20, 30 Jahre hätte es eine stete Beschleunigung gegeben und man frage sich, „was muss ich eigentlich noch alles lernen, um auf dem Level zu bleiben, den die Welt fordert“. Aber das betreffe eben uns alle, auch als Privatpersonen. Da sei es für Manche ein starker Trost zu sagen, das, womit Bibliotheken täglich konfrontiert werden, ist nichts anderes als das, womit jeder von uns in der Gesellschaft konfrontiert ist. „Und so, wie wir das bewältigen, jeder für sich, so werden das auch Bibliotheken bewältigen.“

Seeliger sieht bei den Anbietern mehr KI-Kompetenz als in Bibliotheken

Frank Seeliger fügte an, er denke, „wir haben insgesamt wahrscheinlich zu wenig KI-Kompetenzen“. Man könne in Wildau zwar im Bibliotheksinformatik-Studiengang im Master ein KI-Modul belegen. Aber das dürfte nicht ausreichen, um sozusagen die Fertigkeit zu erreichen, um selber eine Anwendung zu erstellen mit KI. *Seeliger* sieht die Bibliotheken aufgerufen, „mit den Forschungsgremien zusammenzuarbeiten“. Es brauche Expertengruppen, um KI-Kompetenzen aufzubauen. Aber da stünden Bibliotheken halt noch am Anfang. „Also ehrlicherweise muss man sagen, haben wahrscheinlich die Anbieter mehr Kompetenzen als wir in der Bibliothekswelt.“

Anne Jacobs widersprach: „Wird das nicht jetzt alles ein

bisschen durcheinandergeworfen? Natürlich müssen wir definitiv noch Kompetenzen aufbauen. Aber es ist nicht so, dass nichts da ist.“ Wenn sie sich zum Beispiel das Prompting anschau, dann sei das etwas, was Bibliotheken und Informationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler schon seit Jahrzehnten mit Retrievalsprachen gemacht hätten. „Das heißt, die Kernkompetenzen sind da. Es ist nur eine andere Form von Retrieval, die wir anwenden, und deswegen finde ich, Bibliotheken sind bestens geeignet, mit diesem Thema umzugehen.“

Wie ändert sich die wissenschaftliche Bibliothek in 20 Jahren?

Bevor der Moderator die letzte Fragerunde startete, für die er die Podiumsgäste um jeweils einen kurzen Satz als Antwort bat, fasste er Erkenntnisse und Informationen aus der bisherigen Diskussion zusammen. „Wir haben gelernt, dass KI nicht kommt, sondern schon da ist, dass Bibliotheken mittendrin sind in KI und sie schon anwenden. Angeklungen ist auch, dass wir als Bibliotheken KI nicht erfinden und aus eigener Kraft Dienste anbieten müssen, sondern synergetisch auch das große Angebot der Geschäftspartner nutzen und nutzen müssen, zum Teil freiwillig, zum Teil gezwungenermaßen, weil die Nachfrage von Seiten der Kunden und der Geschäftspartner kommt. Wir haben auch gehört: Wow-Effekte gibt es, aber die ganz großen Knaller noch nicht. Aber es gibt in Bibliotheken bereits Dinge, die es ohne KI nicht geben könnte.“ Seine letzte Frage ans Podium lautete: „Wie wird sich das Gesicht der wissenschaftlichen Bibliothek durch KI in den nächsten 20 Jahren ändern?“

Thomas Mutschler griff aus der Fülle der möglichen Veränderungen einen Aspekt heraus: „Ich glaube, dass wir uns im Hinblick auf die forschungsnahen Dienstleistungen verändern werden und möchte noch einmal wiederholen: Ich glaube, wir werden noch einmal ein ganz anderes Niveau unserer Arbeit erreichen.“ „Wer, wenn nicht wir“, fragte er abschließend rhetorisch, „sind kompetent für das Thema?“

Frank Seeliger antwortete, er denke „was uns auszeichnet im Gegensatz zu Silicon Valley ist, dass wir sehr viel lokales Wissen haben, das wir Kundinnen und Kunden anbieten und dass es viele Fokuspositionen von Bibliotheken gibt, die es vielleicht für die nächsten 20 Jahre gilt, noch besser auszuspielen als bislang“.

Fabian Franke geht davon aus, dass „die Fähigkeit, Mis- und Desinformation zu erkennen und damit umzugehen, durch KI immer wichtiger wird und Bibliotheken eine noch wichtigere Rolle dabei spielen werden, die Menschen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei zu unterstützen, Information zu bewerten“.

Anne Jacobs sieht in 20 Jahren „die Bibliothek 24/7 bei durchgehend gleichbleibendem Service, die das Thema Bibliothek, Information und Wissen umfasst und jeden Bürger, jede Forscherin, jeden Wissenschaftler mit den benötigten Kompetenzen ausstattet“.

Frank Scholze lieferte mit seiner Antwort zugleich ein schönes Schlusswort. „Dem kann ich auch viel abgewinnen“, unterstützte er Jacobs Aussage und erklärte: „Auch nach dem Motto ‚Nur was sich ändert, bleibt‘ werden Bibliotheken bleiben und sich wandeln und aus meiner Sicht weiterhin eine Mischung aus Menschen, Inhalten und einem Ort sein, und das alles intelligent verknüpft.“



Vera Münch

freie Journalistin mit Schwerpunkt
Fachinformation und Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

Preise, Stipendien, Reisekosten, Tagungsdoktorandenförderung, Postdoktorandenpendium, Druckkosten, Anschubfinanzierung, Verbundprojekte, Tagungsorganisation, Studienförderung, Auslandsförmosten, bilateralisationsprogramm, Studien

In unserer Datenbank
finden Sie die
Finanzierung für Ihr
Forschungsprojekt!

ELFI Gesellschaft für Forschungsdienstleistungen mbH

Konrad-Zuse-Str. 18
44801 Bochum

Tel. +49 (0)234 / 890 333 00